

Nekr
H
158

Eduard Hofmeister-Locher
1859 — 1944



Abendkündigungssprache von Herr Otto Byt

Gott ist Liebe! Amen.

ABSCHIEDSWORTE

=====

gesprochen bei der Bestattung

von

Eduard Hofmeister - Locher

1859 - 1944

*

Dienstag, den 18. Juli 1944
im Krematorium in Zürich

*

*

*

Abdankungsansprache von Pfarrer Otto Rytz

Gott ist Liebe! Amen.

*

" Das ist kein Tod, wenn er an uns nichts zerstört als das, was uns vom Leben der Ewigkeit ausschliesst. Das ist kein Tod, wenn er uns in einem Augenblick versetzt aus der Schwachheit in die Kraft, aus der Sündhaftigkeit in die Heiligkeit. Das ist kein Tod, wenn er uns näher zu Christus bringt, der die Quelle unseres Lebens ist. Das ist kein Tod, wenn er uns denen wiedergibt, die wir geliebt und in die Ewigkeit voraus verabschiedet haben. Das ist kein Tod, wenn er denen, die sich ihr Leben lang für andere zersorgt haben, die Gnade Gottes schenkt, dass sie sich nun allein auf Gottes Sorge verlassen dürfen. Das ist kein Tod, wenn er uns befreit von Zweifel und Furcht, von Zufall und Wechsel, von Raum und Zeit und allem, was Raum und Zeit hervorbringen und zerstören. Nein, der Tod ist kein Tod für den, der an Jesus Christus glaubt, den gekreuzigten, auferstandenen, in den Himmel erhöhten und einst wiederkommenden Sohn des lebendigen Gottes. "

(nach Kingsley)

" Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

(2.Korinther 5,1)

Und das wissen wir nun auch im Hinblick auf den, an dessen Sarg wir jetzt nach Gottes Willen stehen müssen. In dieses "Haus, das ewig ist im Himmel", ist gerufen worden

Herr Eduard Hofmeister.

Liebe Frau Hofmeister!

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte des Heimgegangenen!

Wir hören jetzt den Lebenslauf des Heimgerufenen, wie ihn sein Neffe, Herr Dr.med. Huber-Pestalozzi, mit Liebe verfasst hat:

Eduard Hofmeister erblickte das Licht der Welt am 18. Januar 1859 in Zürich als einziger Sohn des Ehepaares Hofmeister-Häfeli. Sein Geburtshaus stand am Limmatquai. Hier, in der Altstadt, verlebte der Knabe mit seinen drei Schwestern die erste Jugendzeit, und von hier aus besuchte er auch die öffentliche städtische Schule. In diesen Jahren verlegten die Eltern ihren Wohnsitz in ein geräumigeres Haus inmitten eines schönen Gartens etwas ausserhalb der Stadt, nämlich in den "Delphin" am Mühlebach. Fröhliche Jahre waren es, die die Familie hier, auf dem Boden des alten Riesbach, in damals noch ländlicher Umgebung verleben durften. Dank dem Einflusse seines Onkels Diethelm Hofmeister, der damals Erziehungsrat von Zürich war, wurde dem jungen Eduard von der Behörde gestattet, die Schulen der Stadt von Riesbach aus weiterzubesuchen. Nach mehrjährigem Unterricht am Gymnasium verliess er noch vor der Maturität die Zürcher Schulen und begab sich für ein Jahr in eine Handelsschule der französischen Schweiz. Mit 18 Jahren kehrte er nach Zürich zurück und durchlief hier eine Banklehre in der Kreditanstalt. Hierauf begab er sich nach Paris, wo er in einer sehr bedeutenden Firma für Börsen- und Versicherungsangelegenheiten tätig war, und schon als junger Mann wegen seines Fleisses und seiner übrigen hohen moralischen Eigenschaften bald das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten erwarb. Mit guten Empfehlungen wandte sich Eduard Hofmeister alsdann nach London, wo er weiterhin im Versicherungswesen -und hier besonders in der Schiffsversicherung- arbeitete. Nach zwei Jahren kehrte er aus England nach Zürich zurück, um hier auf der Rentenanstalt unter der Direktion eines von

ihm sehr verehrten Mannes in eine leitende Stellung einzutreten, die er etwa zehn Jahre lang versah.

Hierauf trat Ed. Hofmeister in die damalige "Bank von Zürich" als zweiter Direktor ein, um auch daselbst wieder einige Jahre zu verbleiben, d.h. solange, bis sich dieses Bankinstitut mit der Kreditanstalt fusionierte, womit Eduard Hofmeister an diese seine letzte Wirkungsstätte übersiedelte. Mit voller Hingabe und glänzender Sachkenntnis stand er hier als Direktor der Abteilung für "gedeckte Kredite" vor, und erfreute sich bei Allen, die mit dem Hypothekarwesen zu tun hatten, wegen seiner Loyalität und seines sicheren Blickes, grosser Beliebtheit. Bei der Kreditanstalt blieb Ed. Hofmeister eine Reihe von Jahren, bis er 1912 wegen seiner angegriffenen Gesundheit sich von der Banktätigkeit endgültig zurückzog.

In das Privatleben zurückgekehrt, versah er nach Wiedererlangung seiner Gesundheit ehrenhalber einige kleinere Ämter, so während einer Reihe von Jahren dasjenige eines Rechnungsrevisors der Anstalt Hohenegg bei Obermeilen. Während des ersten Weltkrieges war er in einer Kommission für die Unterstützung notleidender Hotels tätig; auch hatte er sich eine Zeitlang der Aufsichtsbehörde für die Höhere Töcherschule zur Verfügung gestellt. Politisch hat Ed. Hofmeister sich nie betätigt; wenn er auch die politischen Ereignisse, namentlich in früheren Jahren, lebhaft verfolgte, was schon im Hinblick auf die Banktätigkeit durchaus notwendig war.

Wenn Ed. Hofmeister in späteren Jahren auf sein Leben und seine Lebensarbeit zurückschaute, pflegte er stets zu sagen, wie ein gütiges Schicksal ihn immer und immer wieder begünstigt habe, wie er nie habe auf Arbeit warten oder eine solche mühsam suchen müssen, sondern wie sich die Stellen jeweils "von selbst" gefunden hätten, und wie glücklich er sich immer in seiner Arbeit gefühlt habe. Solche Äusserungen kamen stets aus dankerfülltem Herzen.

Nach diesem Ueberblick über den Werdegang in seinem Berufe mögen noch einige Angaben über das private Leben und den Menschen Eduard Hofmeister folgen.

Als er London verlassen und wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, wo er sich eine sichere Stellung errungen hatte, vermählte er sich im Jahre 1890 mit Fräulein Marie Locher aus Zürich, die ihm ein trautes, glückliches und schönes Heim zu schaffen wusste, in dem er sich stets wohl fühlte, und die ihm bis an sein Lebensende mit rührender Liebe, Sorgfalt und treuer Pflege umgab. In den ersten Dezennien ihrer Ehe sahen sie viele fröhliche Gäste in ihrem Heim im "Grabenhof" und an der Freigutstrasse. Mit der Zeit ist es naturgemäss stiller geworden, doch bildete stets das Heim des Ehepaars Hofmeister-Locher den beliebten Treffpunkt der zahlreichen Verwandtschaft, besonders auch der sich mehrenden Nichten und Neffen, denen Eduard Hofmeister stets ein wohlwollender und gastfreundlicher Onkel war.

Der Verstorbene besass einen ausgeprägten Familiensinn. In herzlicher Bruderliebe fühlte er sich hauptsächlich mit seinen drei Schwestern verbunden, denen er in unzähligen Dingen ein Berater war. Diese Geschwisterschar hielt sehr darauf, dass man sich regelmässig sah. So kam es, dass sich die sogenannte "Familie" in kurzen Abständen, in Freud und Leid, zusammenfand, welche Gepflogenheit während mehr als 50 Jahren aufrecht erhalten wurde, bis der erbarmungslose Tod mit rauher Hand die Familie auseinanderriß und auch Altersbeschwerden hindernd in den Weg traten. Der hochentwickelte Familiensinn kam auch darin zum Ausdruck, dass Ed. Hofmeister sehr viele genealogische Daten über seine Familie sammelte und verarbeitete.

Als guter Zürcher und getreuer Schweizer leistete Eduard Hofmeister für sein Vaterland auch Militärdienst, der insofern in etwas vorgerücktere Jahre fiel, als der aus der Fremde wieder in die Heimat Zurückgekehrte den Rekruten "

dienst nachholen musste. Immerhin brachte es Eduard Hofmeister noch bis zum Leutnant im Bat. 68. Als solcher machte er die Tessiner-Wirren im Jahre 1890 mit. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, dass er unter dem Befehl von Oberstbrigadier Fritz Locher aus Zürich stand, der nach der Hochzeit von Eduard Hofmeister dessen Onkel werden sollte.- An seinen Militärdienst dachte der Verstorbene stets gerne zurück, und besondere Freude bereitete es ihm, wenn in späteren Jahren hie und da einmal ein längst vergessener Kamerad aus seiner Einheit ihn unvermutet auf der Strasse ansprach.

Der Verstorbene war ein grosser Freund der Natur. Bis in seine vorgerückten Jahre hinauf unternahm er noch regelmässig kleinere und grössere Märsche; aber namentlich führte er in jungen Jahren mit Vorliebe grosse Wanderungen aus. Seine Ferien verbrachte er meist im Hochgebirge. Nachdem er sich in das Privatleben zurückgezogen, führte er auch grosse Reisen aus, meist zusammen mit seiner Gattin. So wurde Spanien dreimal besucht, einmal auch Korsika, Dalmatien auf einer Adriareise, ferner Norwegen und Schweden, Holland, Dänemark, Italien, endlich auch Nordafrika bis an den Rand der Wüste. Nach Paris fuhr Eduard Hofmeister während Jahren stets im Mai, um die einst so prachtvollen Ausstellungen des Salons zu sehen. Auch England wurde wieder einmal aufgesucht. Seine besondere Liebe galt aber unserer Schweiz, die er mittels Generalabonnements recht häufig bereiste. Sein Interesse für Naturwissenschaften bekundete er besonders durch den Eintritt in die Zürcherische Naturforschende Gesellschaft, der er bis an sein Lebensende angehört hat.

Ein weiteres Gebiet seiner Betätigung war die Kalenderreform, der er viel Zeit und Arbeit geopfert hat, und wofür er wiederholte Reisen -zwecks Besprechungen mit kompetenten Persönlichkeiten- nach Bern (im Bundeshaus) und nach Genf (zum Völkerbund) ausführen musste. Einmal sprach er auch am Radio über die Kalenderreform, wofür er sehr kompetent war; denn wohl kaum jemand hat in so zielbewusster Arbeit ein so grosses Material zusammengetragen wie der Ver-

storbene. Als vor einigen Jahren (kurz vor dem Kriege) von obrigkeitlicher Seite kundgegeben wurde, dass die Zeit für eine internationale Regelung des Kalenders nicht opportun sei, übergab der Verstorbene sein gesamtes Material enttäuschten Herzens der Zentralbibliothek. Es ist nicht zu bestreiten, dass aus diesen Bestrebungen für eine Kalenderreform ein grosser innerer Drang nach Ordnung zum Ausdruck kommt.

Ergänzend zu seinem speziellen Interesse an der Kalenderreform schreibt Herr Professor Dr. Marchand, Direktor von der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, dessen Mitteilungen ich folgendes entnehme:

"Nachdem er die Frage der Reform des Gregorianischen Kalenders mit aller Gründlichkeit studiert und die Einführung eines verbesserten, vereinfachten, gleichbleibenden, sogenannten ewigen Kalenders für angezeigt erachtet hatte, setzte er sich mit grosser Hingabe für diese Sache ein. Als Vize-Präsident des Schweizerischen Komitees für Kalenderreform, das anlässlich einer vom Departement des Innern einberufenen, unter dem Vorsitz von Herrn Bundesrat Dr. Meyer stehenden Konferenz am 23. Dezember 1930 in Bern bestellt worden ist, und als Mitglied des Arbeitsausschusses dieses Komitees hat er einen grossen Teil seiner Arbeitskraft für die Bewältigung der umfassenden Arbeit zur Verfügung gestellt, welche der Schriftverkehr mit den Behörden, mit den Kreisen von Wissenschaft, Handel, Industrie, Verkehr, Gewerbe usw., sowie mit den kirchlichen Behörden erforderte.

Herr Hofmeister war auch Mitglied der Schweizerischen Delegation an der Internationalen Konferenz für Verkehr und Transit in Genf im Oktober 1931, an welcher Vertreter von 40 Nationen teilnahmen, und welche die Frage der Zweckmässigkeit einer Festlegung der veränderlichen Feste und einer Vereinfachung des Gregorianischen Kalenders zu prüfen hatte.

Den Mitgliedern des Schweizerischen Komitees für Kalenderreform wird die geschätzte Mitarbeit des Verstorbenen stets unvergesslich bleiben. "

Zu erwähnen ist auch die grosse Freude des Hingeschiedenen an den Sprachen, und bis in sein hohes Alter legte er Wert darauf, seine Kenntnisse im Französischen und Englischen immer wieder aufzufrischen und zu verbessern. Um über die Neuerscheinungen in der Literatur sich zu orientieren, war der Verstorbene lange Jahre Mitglied der Museums-gesellschaft.

Eduard Hofmeister war eine starke Persönlichkeit, mit hervorstechenden, zum Teil originellen Charakterzügen. Er besass einen festen Willen und einen klaren Blick. In seinem Urteil war er nicht selten streng, aber gerecht. Er war liebenswürdig, mittheilsam und von hoher Intelligenz. Ob eine gewisse Schlaueit mit dem ehemaligen Beruf zusammenhing, oder ob dies eine primäre Charaktereigenschaft war, liess sich nicht so leicht entscheiden. Eine auffallende Bescheidenheit war ihm seit seiner Jugend an eigen. Er liebte die Einfachheit an sich und an anderen. Er konnte hart gegen sich sein. Sein ganzes Wesen war durchdrungen von einem hohen Grad von Selbstdisziplin.- Er war das Spiegelbild einer bestimmten Erziehungsform, die das Einfache, Wahre und Gute in den Vordergrund stellte, und die ganz auf christlichen Grundsätzen aufgebaut war. Sein Wesen war geformt durch eine bestimmte Tradition, die ort- und zeitgebunden war.

Für Freundschaft hatte Eduard Hofmeister viel Sinn und Verständnis. Er pflegte sie in s e i n e r Weise: nicht überschwenglich, aber gut gemeint und aufrichtig. Er machte gern seine gelegentlichen Besuche und war auch seinerseits für solche empfänglich. Bei den Zusammenkünften einiger alter Freunde aus der Heraldika liess er sich stets gerne blicken und freute sich inmitten dieser wenigen Getreuen an den Erinnerungen aus alter Zeit. In diesen verweilte Eduard Hofmeister mit seinen Gedanken sehr oft, wenn er auch dem Geiste des Neuen durchaus nicht ablehnend gegenüberstand. Mit seinem geliebten Zürich fühlte er sich aufs engste verwachsen, und um nichts in der Welt hätte er seinen Wohnsitz anderswohin verlegt. Mit lebhaftem Interesse verfolgte er

die Entwicklung seiner Vaterstadt vom alten zum neuen Zürich; mit Wehmut sah er auch, wie die verträumte Stätte einer glücklichen Jugend, der geliebte "Delphin", vor wenigen Jahren dem Geiste der neuen Zeit zum Opfer fiel. Doch hatte er hiefür volles Verständnis.

Nachdem der Tod schon in den 20iger und den 30iger Jahren je einen Schwager dahingerafft, begann mit dem Jahre 1942 eine eigentliche Katastrophe hereinzubrechen, die dem Onkel und Bruder seelisch stark zusetzte. Im Januar 1942 starb die einzige blutsverwandte Nichte, die Tochter der Ältesten Schwester von Eduard Hofmeister, Frau Helene Huber-Pestalozzi, nach langem Leiden; nach drei Wochen folgte ihr ihre Mutter, Frau Henriette Pestalozzi-Hofmeister, im Tode nach. Nach weiteren drei Monaten, im April 1942 ereilte der Tod auch die jüngste Schwester, Fräulein Marie Hofmeister, und im Januar 1944 ist dann auch das letzte der Geschwister, Fräulein Sara Hofmeister, von hinnen gegangen. Mehr und mehr fühlte sich der alternde Eduard Hofmeister vereinsamt. Er litt schwer darunter, trug aber das Schicksal mit grossem Mute und seltener innerer Kraft. Und nun ist die Reihe an ihn selbst gekommen. Ohne Murren hat er sich hingelegt, als er fühlte, dass seine Kräfte zu versagen begannen, und dass er am Ende seiner Tage, am Schlusse eines glücklichen und schönen Lebens, wie er so oft sagte, angelangt sei.

Ohne grössere Beschwerden, wohl aber mit einem tiefen Seufzer, ist er hinübergeschlummert, betreut bis zum letzten Atemzuge von seiner liebevoll sorgenden Gattin, von der langjährigen treuen Hausangestellten, von der opferfreudigen Krankenschwester und nicht zuletzt von seinem Arzte, die alle ihm die schweren letzten Stunden seines Daseins zu erleichtern suchten und dies auch weitgehend zu erreichen vermocht haben.

Mit Eduard Hofmeister wird der letzte Spross einer alten Zürcherfamilie zu Grabe getragen. Es geziemt sich deshalb, bei solcher Gelegenheit noch einige Worte über die Familie selbst zu sagen.

Die Familie Hofmeister, deren frühere Genealogie unbekannt, bzw. unsicher ist, wanderte im XV. Jahrhundert vom Lande her (vielleicht von Pfäffikon) in die Stadt Zürich ein und wurde hier eingebürgert. Die Familie kam rasch zu hohem Ansehen. So finden wir in der lokalen Geschichte Zürichs seit dem XVI. Jahrhundert bald eine Anzahl von Gliedern, die im öffentlichen Dienste standen und sehr wichtige Verwaltungsposten inne hatten, vor allem als Vögte, Obervögte, Landvögte sowohl in der Zürcherischen Landschaft, als auch in den gemein-eidgenössischen Herrschaften (wie in Sargans, ferner im Thurgau, im Tessin u.s.w.). Einige Mitglieder bekleideten militärische Chargen in ihrer Vaterstadt, andere standen als Offiziere in fremden Diensten. Einige waren Kaufleute, wieder andere hatten sich dem geistlichen Stande gewidmet, wo sie als Prediger, Chorherren, Stiftsverwalter tätig waren. Einer der bedeutendsten Vorfahren war Johannes Hofmeister (1669 - 1740), der während sechs Jahren bis zu seinem Tode das Bürgermeisteramt der Stadt Zürich bekleidete.

Wir sehen also: das Geschick für das Verwaltungswesen, der Sinn für Ordnung und Rechtlichkeit lag Eduard Hofmeister von seinen Ahnen her im Blut!

Der Verstorbene und seine Geschwister sprachen häufig von ihrem Onkel Diethelm Hofmeister, der, ursprünglich Theologe (V.D.M.), später Bezirksrat, Erziehungsrat, Präsident der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich und Präsident der Stadtschulpflege war. Auch widmete er sich in hohem Masse der charitativen Tätigkeit. Er starb 80jährig im Jahre 1893. - Ein weiteres bekanntes, ebenfalls jüngeres Glied der Familie war der gelehrte Rud. Heinrich Hofmeister, der Professor für Physik und Rektor an der Industrieschule in Zürich, sowie ausserordentlicher Professor an der Univer-

sität war.- Kaufleute waren sowohl der Grossvater, als der Vater von Eduard Hofmeister. Der Vater hatte sich in seinen jungen Jahren längere Zeit im Ausland aufgehalten und versah nachher in der Stadt Zürich neben seinem Tuchgeschäfte öffentliche Aemter.- Die meisten früheren Glieder der Familie Hofmeister gehörten der Zunft zum "Weggen" an, deren Zunftmeister oder Zwölfer sie waren.- Eduard Hofmeister und sein Vater waren jedoch Glieder der Saffran-Zunft.

Dass eine ehemals so verzweigte Familie wie die Hofmeister'sche auch Verbindungen mit anderen bekannten Familien aus Stadt und Land einging, ist selbstverständlich. So waren sie liiert mit den Familien Pestalozzi, Lavater, Schinz, Blass, Kitt, um nur die bekanntesten zu nennen.

Und nun stirbt mit dem Hinschied von Eduard Hofmeister eine Familie des alten Zürich aus, die während Jahrhunderten in dieser Stadt eine bedeutende Rolle gespielt hat, und deren Verschwinden als bodenständiges Element im höchsten Masse zu bedauern ist.

*

Und damit, liebe Leidtragende, hat Gott sich seiner im hohen Alter erbarmt und ihn zu sich gerufen in sein ewiges Reich, von dem wir in unseren Gottesdiensten immer wieder zeugen dürfen, und von dem ich eingangs ein Wort der Heiligen Schrift gelesen habe aus dem 2. Korintherbrief am Anfang des 5. Kapitels, wo der Christusjünger Paulus voll Glaubensgewissheit schreibt:

" Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel!"

Das sind Bilder. Aber von den ewigen Dingen können wir Menschen nicht anders als in Bildern reden. Auch unser Herr Christus hat von den ewigen Dingen nur in Bildern ge-

redet. Doch diese Bilder sind wahr: Unser Leib ist eine zerbrechliche Hütte ohne rechten Schutz gegen die Unbill der Witterung; den Stürmen der Krankheit und des Alters unterworfen; aus irdischem Stoffe gewoben, Erde von Erde! Das ist unser Leib.

Aber als Christen wissen wir: wenn einmal diese unsere Leibeshütte abgebrochen wird und zerfällt, dann wird unser innerster Mensch, unsere von Gott geheiligte und begnadete Persönlichkeit oder, wie die Bibel sagt, unsere Seele, nicht heimatlos und auch nicht obdachlos. Wenn der Tod kommt, der für Christen kein Tod ist, dann ist ein Haus für uns da, das in allem das Gegenteil zu der irdischen Hütte ist, nicht mit Händen gemacht, nicht natürlich bedingt, sondern Übernatürlich. Es entsteht nicht mit der Zeit und vergeht nicht mit der Zeit, es ist ewig im Himmel! Im Himmel, bei Gott, dem Ewigen, dem Zeit- und Raumlosen, dem Vollkommenen - - - ist dieses Haus vorhanden und gehört darum nicht zu den sichtbaren Dingen dieser Welt. Es ist ein Haus, an dem die Stürme der Krankheit, der Sünde und des Todes nicht mehr werden rütteln können. Es ist eine Seelenwohnung vollkommener Art, unbefleckt, rein und heilig, kurz - "ein Bau, von Gott erbaut, ein Haus, das ewig ist im Himmel." Und weil das so ist, darum pflanzen wir an Sarg und Grab die Hoffnung auf. Darum, weil das so ist, darum ist uns auch die Todesnacht wie jede andere Nacht, auf die ein Morgen und ein Erwachen folgt. Wir vergehen nicht wie ein Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert und dann einer rauhen Nacht zum Opfer fällt.

Darum, - mag das Dach unserer Leibeshütte morsch werden; mögen die Fenster unserer Leibeshütte brechen und ihre Säulen zu wanken beginnen, mögen auch die Trümmer unseres Leibes im Feuer, das Gottes Feuer ist, oder in der Erde, die Gottes Erde ist, vergehen - "wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. "

Und zwar wissen wir das auf Grund der Auferstehung Jesu Christi, die für uns geschehen ist. Darum wollen wir dankbar und glaubensgewiss auch an diesem Sarg bekennen: Wir haben alle eine ewige Heimat, und wir ziehen alle zu dieser ewigen Heimat, und einmal kommen auch wir nach Hause!

Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig! Und der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir den Frieden seiner Ewigkeit!

A m e n .

*

Alles, was wir in diesem Augenblick vor Gott empfinden und hoffen und wünschen, wollen wir jetzt noch hineinlegen in das Gebet unseres Herrn:

Unser Vater, der du bist im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe
auf Erden wie im Himmel!
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schulden, wie
auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

A m e n .

*

Im Namen der Angehörigen danke ich herzlich für alle Liebe, die dem Verstorbenen erwiesen worden ist. Ich danke aber auch für jede Art von Teilnahme jetzt, da Gott ihn uns vorausgerufen hat. Gott setze alles zum Segen, was Menschen einander zuliebe tun!

Und nun wollen wir wieder hingehen im Frieden und mit dem Trost des Herrn!

Unsere Lieben stehen uns niemals näher, als wenn sie uns in Gott nahe sind. Das hat uns Christus, der Gottessohn, verheissen, und Christus hält, was er verspricht!

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!

A m e n .

*

*

*